Nr. 21. Winnipeg, Man., Donnerstag den 1. Juni 1905. 2. Jahrgang.

The "GERMANIA" has a large circulation in Manitoba and the Northwest-Territories and is the best medium for advertising.

The "Germania" is published every Thursday at the Office 244 McDermot Ave. (Telegram Bldg.)

ADVERTISING RATES will be given on application.

GERMANIA PUBLISH. HOUSE Winnipeg, Man. P. O. Drawer 632.

Germania.

Provincial Library,

Die „Germania" ist eine der verbreitetsten Zeitungen in Manitoba und den Nordwest-Territorien und sichert Anzeigen den größten Erfolg.

Der Abonnementspreis beträgt nur $1.00 pro Jahr.

Die „Germania" erscheint jeden Donnerstag in der Office 244 McDermot Ave. (Telegram Building).

Bestellungen und Mitteilungen erbeten an Germania Publishing House, Winnipeg, Man., P.O. Box 632.

Generalanzeiger für das deutsche Volk in Canada.

Hochzeitsglocken in Berlin.

Wilhelm und Cecilie.

Die bevorstehende Hochzeitsfeier des Deutschen Kronprinzen mit der jugendlichen Herzogin Cäcilie von Mecklenburg wird ohne Zweifel eines der großartigsten und glänzendsten Hoffeste werden, die jemals in dynastischen Kreisen Europas stattgefunden haben. Der Fall, daß ein Hohenzoller als Kronprinz eine Braut heimführte, hat sich seit Generationen nicht ereignet. Der ehemalige König Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich, war, als er im Jahre 1857 die Prinzessin Viktoria von England heiratete, nur einfacher Prinz von Preußen und wurde erst Kronprinz, als sein Vater im Jahre 1863 den preußischen Thron bestieg. Ebenso war auch der gegenwärtige Kaiser Wilhelm bei seiner Verheiratung noch kein Kronprinz, wenn auch bereits präsumptiver Thronerbe. Der Umstand nun, daß jetzt tatsächlich eine kronprinzliche Hochzeit in Berlin stattfinden wird, ist die Ursache, daß alle Vorbereitungen für diese Feier in großartigem und glänzendem Stile betrieben werden. Sämtliche Anordnungen sind bis auf die kleinsten Details von dem Kaiser selbst genau vorgeschrieben worden und werden auch demgemäß zur Ausführung kommen. Die Kosten für das Fest werden sich vermutlich auf mehrere Millionen Mark belaufen, wovon wahrscheinlich die Stadt Berlin einen Teil übernehmen wird. Die Trauung wird in dem erst vor kurzem vollendeten neuen Dom vor sich gehen, und man erwartet, daß bei derselben über hundert fürstliche Persönlichkeiten aus allen Teilen Europas als Gäste anwesend sein werden. Das Programm der gesamten Hochzeitszeremonien lautet nach dem Entwurf des Kaisers wie folgt:

Vier Tage vor der Hochzeit wird die Braut die Reise von ihrem Heimatsort Schwerin nach Berlin antreten, und zwar wird sie von ihrem Bruder, dem regierenden Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, nebst Gemahlin und großem Gefolge begleitet werden. Die Fahrt zur Eisenbahnstation erfolgt in einer offenen Staatskarosse und unter militärischer Ehrenbegleitung. Auf der Station wird ein Extrazug in Bereitschaft stehen, um die Gesellschaft nach Berlin zu befördern. In dem Moment, wo der Zug sich in Bewegung setzt, hat die militärische Ehrengarde unter klingendem Spiel zu präsentieren und es werden außerdem Salutschüsse erfolgen. Auf der dreistündigen Fahrt wird die fürstliche Braut an allen Stationen von dazu bestimmten Delegationen feierlichst begrüßt werden, und an den Plätzen, wo sich eine Garnison befindet, wird selbstredend eine Ehrengarde gestellt werden müssen.

Bei der Ankunft des Zuges in Berlin werden der Kaiser und Kronprinz nebst glänzendem Gefolge anwesend sein, um die junge Herzogin und ihre Begleitung zu begrüßen. Der Etiquette gemäß wird die Braut zuerst von dem kaiserlichen Schwiegervater umarmt und geküßt werden, und der Kronprinz-Bräutigam muß es sich gefallen lassen, als zweiter an die Reihe zu kommen. Alsdann wird die Herzogin mit den übrigen Anwesenden Begrüßungen austauschen. Unmittelbar darauf wird die ganze Gesellschaft die bereit stehenden Hofequipagen besteigen, um in das königliche Schloß zu fahren. Die Braut wird in der ersten Kutsche an der Seite des kaiserlichen Schwiegervaters Platz nehmen, und der Kronprinz wird ihr gegenüber sitzen. Nach ausdrücklichem Befehl des Kaisers wird der Wagen, der die Braut in das Schloß bringen wird, von sechs Schimmeln gezogen werden, und eine Eskadron Kavallerie wird die Kutsche begleiten. Natürlich werden die Straßen, die der kaiserliche Wagen zu passieren hat, mit Zuschauern überfüllt sein, die sicherlich nicht verfehlen werden, der zukünftigen Kronprinzessin begeisterte Hurrahs entgegenzubringen. In dem Schlosse selbst wird die Kaiserin ihre zukünftige Schwiegertochter herzlich begrüßen und sie in ihre Wohngemächer geleiten. Der Kronprinz selbst wird sich dann nach Potsdam begeben und von dort jeden Tag zur Begrüßung seiner Cäcilie nach Berlin kommen, da die Etiquette es nicht gestattet, daß er mit der Braut unter einem Dache wohne.

Der Hochzeitstag ist den neuesten Nachrichten zufolge verschoben worden und wird wahrscheinlich erst zu Anfang des Monats Juni sein. Da der Dom in der Nähe des Schlosses liegt, so ist wohl wahrscheinlich, daß der ganze Brautzug die kurze Strecke von dem Schlosse zur Kirche zu Fuß zurücklegen wird. Die Reihenfolge des Zuges ist vom Kaiser wie folgt angeordnet worden: An der Spitze desselben wird der Kronprinz mit seinen fünf Brüdern marschieren. Sobald er den Altar der Kirche erreicht haben wird, werden der Kaiser und die Kaiserin das Schloß verlassen und sich in Begleitung sämtlicher Mitglieder der Familie, sowie aller Repräsentanten auswärtiger Höfe in den Dom begeben. Unter den Hochzeitsgästen werden sich wie bereits angedeutet, sehr viele fürstliche Personen befinden, darunter auch der König von Spanien, Großfürst Michael von Rußland, Bruder des Zaren, der Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich, der Herzog von Aosta, der Prinz von Wales und viele andere. Von den kleineren deutschen Staaten werden fast sämtliche Regenten der Feier beiwohnen.

Nachdem alle diese fürstlichen Gäste ihre Plätze in dem Dom eingenommen haben werden, wird die junge Braut in der Kirche erscheinen. Sie wird, wie üblich, eine weiße Robe tragen, die beiläufig erwähnt, hunderttausend Mark kostete. In ihrer Begleitung werden sich zwölf junge Paare aus der höchsten Aristokratie Mecklenburgs befinden, während zwölf Pagen im Alter von 10 bis 12 Jahren die Schleppe ihres Kleides tragen werden. Sobald die Braut, geführt von ihrem großherzoglichen Bruder, die Schwelle des Gotteshauses überschreitet, erhebt sich die ganze Versammlung, und die Orgel intoniert einen Hochzeitsmarsch. Die Trauung wird von einem Hofprediger (Dryander?) unter Assistenz einiger anderen Geistlichen vollzogen werden. Diese Zeremonie wird in der einfachsten Form vor sich gehen und kaum eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Nachdem die Ringe gewechselt sind und der Segen gesprochen worden ist, werden Kanonenschüsse der Bevölkerung Berlins ankündigen, daß der deutsche Kronprinz ein Ehemann geworden sei. Unmittelbar nach dem Trauakte werden die allgemeinen Gratulationen folgen, bei denen die vorgeschriebene Etiquette wohl nicht ganz so strenge innegehalten werden wird.

Die Rückkehr des ganzen Zuges von der Kirche zum Schlosse wird wieder in derselben Reihenfolge stattfinden, nur daß der Kronprinz jetzt seine junge Gemahlin am Arme haben und auf dem ganzen Wege zum Schlosse von aufgestellten Truppen salutiert werden wird. Später findet eine große Galatafel mit 500 Gedecken statt, und wird der Kaiser dabei Gelegenheit nehmen, eine glänzende Rede vom Stapel zu lassen.

Die Flotten der Welt.

Die statistischen Tabellen der neuen Ausgabe des Naval Annual lassen erkennen, daß die relative Stärke der englischen Flotte trotz des Wachstums anderer Flotten beibehalten wurde. Die Zahl der fertigen oder noch im Bau begriffenen, für den Seekampf in Betracht kommenden Schiffe beträgt nach den Tabellen für England 178, einschließlich 65 Linienschiffen. Frankreich verfügt über 36 Linienschiffe unter 93 Kriegsschiffen. Die Ver. Staaten haben eine Schlachtflotte von 75 Schiffen, von denen ebenfalls 36 Linienschiffe sind. Deutschland folgt an vierter Stelle mit 69 Schiffen, darunter 35 Linienschiffe. Rußland ist auf 44 Schiffe mit 26 Linienschiffen heruntergegangen. Wenn man die Gesamtzahl der Schiffe betrachtet, so hat England seinen Grundsatz, stets mehr Schiffe als zwei andere Großmächte zusammen zur Verfügung zu haben, nicht nur durchgeführt, sondern weit überschritten. Dies trifft nicht so ausgesprochen in bezug auf die Zahl der Linienschiffe zu, doch darf man nicht vergessen, daß die Engländer in dieser Schiffsklasse bedeutend an Tonnengehalt überlegen sind und daß viele der anderen Mächte dadurch eine schembar hohe Zahl von Linienschiffen aufzuweisen haben, daß sie kleine Linienschiffe dritter Klasse mitrechnen. Zieht man nur die Linienschiffe erster Klasse in Betracht, so ändert sich das Verhältnis bedeutend zu Englands Gunsten. Es verfügt über 50 Schiffe dieser Klasse. Die Zahlen für die anderen Länder sind: Frankreich 17, die Ver. Staaten 25, Deutschland 22, Rußland 13. England hat demnach nahezu dieselbe Stärke in Linienschiffen, wie die drei Seegroßmächte des kontinentalen Europas zusammen. Das Daily Chronicle bemerkt zu dieser Liste: „Wenn die englische Flotte qualitativ so gut ist, wie quantitativ, so können wir Nachts in vernünftiger Ruhe schlafen." Ein anderes englisches Blatt hat die qualitative Vollkommenheit, wenigstens soweit die ausschlaggebenden schweren Flottengeschütze in Betracht kommen, bekanntlich vor ganz kurzem angezweifelt.

Der deutsche Tarif und Canada.

Die deutsche Regierung beabsichtigt, bei den kommenden Tarif-Verhandlungen mit den Ver. Staaten auch die Frage zu regeln, wie canadischer Weizen und canadisches Weizenmehl einem höheren Zoll unterworfen werden können, wenn sie über Amerika transportiert werden, nachdem das Handelsabkommen mit Canada abgeschafft ist. Die handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Canada führten bekanntlich vor rund zwei Jahren zu einem regelrechten Zollkriege. Auf Veranlassung der deutschen Regierung waren von den obersten Landeszollbehörden Anordnungen getroffen, um zu verhindern, daß Getreide canadischen Ursprungs von Häfen der Ver. Staaten aus unter Verheimlichung seiner Herkunft zu den Sätzen des Vertragstarifs eingeführt würde. Schon früher war aus den Kreisen des Berliner Getreidehandels die New Yorker Getreidebörse ersucht worden, der Vermischung von Getreide aus dem Gebiete der Union mit canadischem Getreide entgegenzutreten. Die Anordnungen der Zollbehörden, insbesondere die der General-Zolldirektion in Hamburg, riefen in Canada große Erregung hervor. Das Vorgehen Deutschlands war freilich erst dadurch veranlaßt, daß Canada unter dem Impuls der imperialistischen Agitation den englischen Waren Vorzugszölle vor den ausländischen gewährte. Da Canada hiermit das zwischen Deutschland und Großbritannien bestehende Meistbegünstigungs-Verhältnis aufgehoben hatte, so brachte Deutschland für die canadischen Waren den Generaltarif in Anwendung, worauf Canada mit Zuschlagszöllen antwortete. Seitdem sind die Handelsbeziehungen im status quo geblieben.

Die Hoffnung, daß bei den Tarifverhandlungen mit den Ver. Staaten auch jene „canadische Frage" geregelt werden könnte, ruht nun nach der Ansicht der Gutunterrichteten auf sehr schwachen Füßen. Man macht sich in immer weiteren Kreisen darauf gefaßt, daß aus dem Abschluß eines Handelsvertrages mit den Ver. Staaten auf absehbare Zeit nichts werden wird, weil die Bestätigung der Vereinbarungen durch den amerikanischen Kongreß unmöglich ist, so lange die republikanische Schutzzollmehrheit am Ruder ist. Alle Unterhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen haben deshalb nach dem Dafürhalten der besten Kenner der Verhältnisse auch nur einen akademischen Wert; und so wird die gewünschte Regelung der „canadischen Frage" wohl noch recht lange auf sich warten lassen.

Des ‚Nordwesten' Fair play.

Der ‚Nordwesten' hat sich auf seinem Redaktionstisch wieder etwas zu schaffen gemacht. Er sagt in seiner letzten Nummer:

„Manche Leute können es absolut nicht in ihren Kopf kriegen, daß eine deutsche Zeitung im Ausland in erster Reihe „deutsch" sein, d. h. für deutsche Interessen eintreten muß, wenn sie irgendwelche Existenzberechtigung haben will. Eine deutsche Zeitung kann und darf sich nie derart mit einer Partei identifizieren, daß sie darüber ihrer Pflicht als deutsche Zeitung ungetreu wird. Aehnlich ist es mit deutschen Vereinen: dieselben werden nur dann in der Lage sein, wirklich etwas für ihre Landsleute durchzusetzen, wenn sie die Deutschen hinter sich haben."

Aus diesen Zeilen spricht der blasse Neid, und der „liebe Nordwesten" kann es sichtlich „nicht in seinen Kopf kriegen", daß noch eine andere deutsche Zeitung neben ihm existiert; mit scheelen, neidischen Augen blickt er auf sie, während er es andererseits in perfider Weise vermeidet zu bekennen, daß gerade er es ist, der von jeher stets servile Parteidienste geleistet hat und dies namentlich in der Gegenwart thut entgegen seiner eigenen Meinung, die auszusprechen er sich vorsichtig hütet.

Wie mit den Zeitungen, so verhält es sich beim ‚Nordwesten' auch mit den Vereinen; er kann es tatsächlich nun einmal „nicht in den Kopf kriegen", daß außer mehreren anderen Vereinen auch der Deutsche Conservative Club in Winnipeg das Licht der Welt erblickt hat, wodurch dem „lieben Nordwesten" fürderhin das Handwerk, im Trüben zu fischen, verdorben ist.

Nach seiner Meinung sind die Mitglieder derjenigen Vereine, die es nun einmal „nicht in den Kopf kriegen können", daß die „Doktrin" des „Nordwesten" die richtige ist, nicht wert, Deutsche genannt zu werden, weil sie in ihren Zeitungen und Vereinen nicht für die deutschen Interessen (soll wohl heißen „für den Nordwesten") eintreten und auch nichts hinter sich haben. Denn die Leser der ‚Germania' und die Mitglieder von verschiedenen deutschen Vereinen, denn um diese handelt es sich beim „lieben Nordwesten", repräsentieren nach des Letztern Meinung andere Nationalitäten, deren Interessen sie wahrnehmen.

Weiter sagt der „liebe Nordwesten":

„Wenn andere es für einen Vorteil für die Deutschen ansehen, wenn dieselben Schlepperdienste für eine Partei leisten, so sind wir anderer Ansicht."

Das Vergnügen, andere Ansichten zu haben, verwehren wir dem ‚Nordwesten' keineswegs, das überlassen wir ihm sogar neidlos.

Dann schreibt der „Edle" weiter:

„Wie der einzelne Deutsche stimmt, ist seine Privatangelegenheit und Gewissenssache. So wie es sich aber um das Wahrnehmen bedrohter deutscher Interessen handelt, da ist derjenige deutsche Parteiverein, der der Partei wegen Feinde des Deutschtums unterstützt, nicht mehr wert, den Namen Deutsch zu führen."

Bei dieser Behauptung belügt der ‚Nordwesten' seine Leser infam, um sie zu betören. Wir haben die positive Ueberzeugung, daß der „liebe Nordwesten" gerade der Partei wegen seine nichtfinanziellen deutschen Interessen auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer gebracht, hat.

Zum Schluß schreibt der ‚Nordwesten':

„Weil der „Nordwesten" ungeniert Freund und Feind seine Meinung sagt, deshalb ist es seinen Gegnern solch ein Dorn im Auge. Der „Nordwesten" scheut sich auch nicht, Ansichten, die mit denen der Redaktion nicht übereinstimmen, zu veröffentlichen, das nennt der Engländer „fair play" und steht im Gegensatz zu denjenigen, die anderen ihre Meinung aufdrängen wollen. Unsere Meinung auszusprechen ist unsere Pflicht, wünscht ein Leser dagegen zu schreiben und der Gegenstand ist wichtig genug, so stehen ihm hierzu stets die Spalten des „Nordwesten" zur Verfügung.

Ungeniert ist der ‚Nordwesten', das muß ihm Freund und Feind lassen; er schreckt vor nichts zurück; der größte Nonsens ist ihm „fair play" und er setzt sich tatsächlich in Gegensatz zu der Meinung Anderer, die deutsch denken, deutsch leben wollen und die Interessen des Deutschtums zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten durch die Tat beweisen.

Vom Kriegsschauplatz.

Rußlands starke Flotte erleidet eine schwere Niederlage.

Togo und Rojestwensky.

Endlich haben diese Beiden in der Straße von Korea ihre Kräfte gemessen in der größten Seeschlacht moderner Zeiten. Rußland ist zu einer Seemacht gleich derjenigen Spaniens herabgesunken. Die Strategie Togo's hat der Vernichtung der russischen Waffen die Krone aufgesetzt, und die Geschichte wird dereinst die ruhmvollen Waffentaten des japanischen Heldenvolkes verherrlichen.

Schon seit langer Zeit prophezeiten die Gegner der „gelben" Gefahr, Togo werde nie eine offene Schlacht annehmen, man warf den japanischen Flottenbefehlshabern Mangel an Initiative, ja sogar Feigherzigkeit vor, doch Togo hat alle diese Unterstellungen zu Schanden gemacht. Jetzt weiß man, daß die russische Flotte an der Cochinchina-Küste in Angst und Bangen stündlich einem Angriff entgegensah, daß Offiziere und Mannschaften mit jedem Tage nervöser wurden infolge des anhaltenden Alarmierens und Hin- und Her-Manövrirens, abwechselnd mit dem trägen Vor-Anker-liegen oder ängstlichem langsamen Ausdampfen ins offene Meer, um zu erspähen, ob man irgendwo am Horizont Rauch entdecken könne, der anzeige, daß die große Stunde endlich gekommen sei. Dagegen gab Togo kein Lebenszeichen von sich, noch weniger verriet er seine Absichten. So endlich entschloß sich Roschdjestwensky, gequält vom Zweifel, durch Unwohlsein, durch die Befehle und Gegenbefehle von St. Petersburg, beunruhigt durch die Klagen seiner eigenen Mannschaften, und in der Hoffnung auf einen endlichen Sieg der russischen Flotte zum Angriff vorzugehen, der ein so tragisches Ende für ihn nehmen sollte. Seine Niederlage ist denn auch eine totale und entschiedene.

Vize-Admiral Rojestwensky, der Oberbefehlshaber der großen russischen Flotte, und die beiden Admirale Volkersheim und Nebogztow wurden laut offiziellem Rapport der Regierung gefangen genommen, beide sind schwer verwundet. Die sämtlichen Offiziere des Flaggschiffs (Kniaz Suwaroff), das am 27. Mai zum Sinken gebracht wurde, wurden alle zu Gefangenen gemacht. Nach dem offiziellen Bericht werden die russischen Schlachtschiffe Prinz Suwaroff, Imperator, Alexander III., Borodino, Oslabia, Sissoi-Veliki und Navaria als gesunken aufgeführt; außerdem streifte der Kreuzer Gromoboi vom Wladiwostok Geschwader, der mit ca. 800 Mann an Bord den Ueberbleibseln von Rojestwensky's Flotte entgegengesandt war, eine Mine und ging mit Mann und Maus unter. Auf diesem Schiff soll sich Vize-Admiral Skrydloff befunden haben. Weiter wurde auch noch ein russischer Torpedobootzerstörer am 28. Mai zum Sinken gebracht.

Von 36 Kriegsschiffen der russischen Flotte haben nur zwei zu entkommen und Wladiwostok zu erreichen vermocht, dagegen wurde nicht ein einziges größeres Kriegsschiff der Japaner ernstlich beschädigt. Der Letzteren Verlust beträgt 400 Mann.

Der russische Gesamtverlust an Kriegsschiffen in den Tagen vom 25. bis 28. Mai beträgt 22.

Die russische Admiralität ist total bestürzt ob der Großartigkeit des unheilvollen Mißgeschicks von Rojestwensky's Flotte, und der beispiellosen Erfolge Togos.

St. Petersburg, 30. Mai. — In der Admiralität spielten sich viele rührende Scenen ab, denn die Frauen und Familien von Offizieren waren gekommen, um Auskunft über ihre Angehörigen zu erhalten. Sie hatten die Nachricht von der Vernichtung der Flotte gehört und einige der Frauen fielen in Ohnmacht, als ihnen auf der Admiralität angekündet wurde, daß keine Nachrichten eingelaufen seien.

— Einige der eingelaufenen Depeschen sind nicht klar, aber es scheint, daß Togo, von seinen schweren Schiffen unterstützt, eine Reihe von Torpedoangriffen vornahm; es ist auch sehr wahrscheinlich, besonders angesichts der vielen gesunkenen Schiffe, daß die Russen durch Streuminen schweren Schaden erlitten haben. Ferner ist man der Ansicht, daß Roschdjestwensky gezwungen war, um eine Einheit der Schnelligkeit in seinem Geschwader zu erhalten, seine Flotte zu teilen. Indessen steht wohl fest, daß seine besten Schiffe an der Schlacht teilgenommen haben. Es ist möglich, daß Roschdjestwensky vor der Schlacht seine Flagge auf den „Borodino" oder „Orel" übertrug.

Berlin, 29. Mai. — Im Flottenamt, wo heute Morgen die Kunde von der Seeschlacht durch 20 Extrablätter verbreitet wurde, lag die Arbeit still, denn die Offiziere versammelten sich, um die Nachricht zu besprechen. Man ließ sich auf keine Schlüsse ein, ausgenommen; daß ein Teil der russischen Flotte durchgekommen zu sein scheint und wahrscheinlich Wladiwostock erreichen wird. Man behauptet, daß sich nicht die ganze russische Flotte an der Schlacht beteiligt hat. Man will wissen, daß ein Teil der russischen Flotte in östlicher Richtung um Japan herumgegangen ist.

Die definitiven japanischen Meldungen werden als im allgemeinen korrekt angesehen. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß der Verlust der Japaner weit geringer als der der Russen ist. Dieser beispiellos großartige Erfolg ist der Strategie des japanischen Admirals und der bessern Ausbildung und Kriegführung seiner Mannschaften zu danken; Togo ist unbedingt der größte Marinestratege der Gegenwart.

Aus Tokio wird offiziell berichtet, daß in der letzten Seeschlacht die japanischen Verluste äußerst gering sind, nur drei Torpedoboote gingen verloren. Admiral Togo genehmigte, daß Admiral Rebogatoff dem Zaren den Rapport der letzten Schlacht und die Liste der Toten und Verwundeten der russischen Flotte übermittelte. Ferner wurde der Admiral autorisiert, die Offiziere des Nicolai I, Orel, Apraxine und Oheyavin auf Ehrenwort zu entlassen. Roschdjestwensky wurde nach Sasebo's Flotten-Hospital verbracht.

Admiral Togo.

Der japanische Admiral Togo, ein kleiner, fast unansehlicher und in seinem Auftreten einen beinahe unmilitärischen Eindruck machender Mann von 55 Jahren, erwarb sich seine Ausbildung als Marineoffizier in dem britischen Naval College zu Greenwich, und fand nach seiner Rückkehr nach Japan Gelegenheit, seine in England erworbenen Kenntnisse in verschiedenen Stellungen in der japanischen Flotte zu verwerten.

Gleich nach Ausbruch des Krieges mit China im Jahre 1894 brachte er einen unter englischer Flagge fahrenden, und mit englischen Offizieren und Matrosen bemannten Dampfer, der 11000 chinesischen Soldaten an Bord hatte, zum Sinken und rettete dabei den von den letzteren bedrohten Engländern das Le-